



24. Dezember 2018

Christvesper in der Marktkirche

Jesaja 9, 1-6

„Weihnachten – trotz alledem“

- Es gilt das gesprochene Wort -

Der Friede Gottes, der den Hirten über den Feldern von Bethlehem zugesagt wurde, sei mit Euch.
Amen

Liebe Festgemeinde,

alle Eltern kennen das. Es gehört zu den besonderen Einkaufs-Erlebnissen mit kleinen Kindern. Drei, vier oder fünf Jahre alt, gibt es an der Kasse massiven Protest, weil der gewünschte Schokoriegel nicht in den Einkaufswagen wandert. Alle Argumente helfen nichts, die Proteste werden laut und lauter und enden schließlich in einem großen Geschrei, so als stünde der Supermarkt in Flammen. Trotz. Kindlicher Trotz entzieht sich allen Argumenten. Es ist ihnen völlig egal, was andere in diesem Moment von ihnen denken. Da hilft nur, Einkauf abrechnen, Kind auf den Arm und raus aus dem Kaufhaus. Eine sehr anstrengende Variante des Widerstands, der Trotz. Des Protestes gegen eine Welt, die nicht so ist, wie sie sein sollte.

Irgendwann endet für uns Erwachsenen die Zeit, in der es um Schokoriegel geht, die wir nicht bekommen. Irgendwann endet die Zeit, in der blindes Gebrüll zu unseren Möglichkeiten des Trotzes gehörte. Zumindest für die meisten gilt das. Doch wie trotzen wir all dem, was uns querliegt? Wie widerstehen wir dem, was sich nicht erfüllt und uns darin fortwährend quält?

Katastrophen und Kriege sind im vergangenen Jahr nicht weniger geworden. Das Leiden der Schöpfung auch nicht. Schatten schlagen finster über die Schönheit der Welt. Die Liebe wird vom Hass gedemütigt. Gewalt zerstört den Frieden. Und neben die großen, verheerenden Ereignisse schauen wir auf unsere persönlichen Niederlagen und Abschiede. Wieder einmal blieben die großen Erwartungen unerfüllt. Wir legen neue Zettel in die Schachtel der getrösteten Wünsche. Wieder blieb das Leben endlich und trug liebe Menschen von uns fort. Im Erinnerungsschmerz sind unsere Tränen noch immer nicht getrocknet. Brüchige Beziehungen konnten wir nicht heilen, vermisste Besuche, geschlossene Türen.



Und dann Weihnachten mit Karten, Familieneinladung, Geschenke? Und dann die Rettungsgeschichte: „Es begab sich zu der Zeit, dass ein Gebot ausging...“? Und dann schmetternd die Fanfare: „O Du fröhliche“?!

So als ständen wir an der Kasse und schrien unsere unerfüllte Hoffnung in die Welt:

Ja, Weihnachten **trotz** alledem!

Wir haben die alte Erzählung des Propheten Jesaja gehört. Diese Geschichte ist fast Dreitausend Jahre alt. Israel ist in Not. Das Volk deportiert. David, Salomo, glorreiche Zeiten des Königtums, sie liegen schon Jahrhunderte zurück. Das Land eine Unruheprovinz. Zusagen für eine gute Zukunft: keine! Diese uralte Geschichte ist durch alle Jahrhunderte aktuell geblieben. Sie ist nie überholt worden. Immer wieder, auch jedes Jahr zu Weihnachten, gibt es Orte, Nationen und Länder, in denen oder auf die diese Story passt. Ich denke besonders an unsere christlichen Freunde in Syrien, die ich vor 16 Monaten besuchte. Die Beschreibung Jesajas liegt zwischen dem „noch-nicht“ und „schon jetzt“ und ist damit eine große Menschheitserzählung geworden. Über die verzweifelten Klagen wird ein großes Vexierbild gemalt. Ein Bild, in dem verschiedene Wirklichkeiten sichtbar werden. Wer nur die Finsternis sehen will, sieht nur das Schwarze und wird kein Licht entdecken. Das Versteckte in einem Vexierbild ist immer deutlich **und** unsichtbar zugleich. Das auf den ersten Blick Verborgene ist erkennbar für den, der es einmal entdeckt hat und es bleibt unsichtbar für den, der gar nicht weiß, dass es da etwas zu suchen gilt. In zahlreichen Weihnachtsgewohnheiten entdecken wir diese Doppeldeutungen übrigens ebenso. Die Geschenkeflut? Ist das ein kommerzieller Ausverkauf, der mit dem Gotteskind nichts zu tun hat oder nicht doch, viel tausendfach, die liebevolle Überlegung, wie mache ich einem anderen Menschen eine Freude.

Das Volk wandelt **noch** im Finstern. Aber es sieht bereits etwas. Es gibt schon eine andere Sichtweise auf die Welt. Einige erkennen es. Sie schreiben es auf. Die Geschichte wird erzählt. Andere entdecken die Lichter, Hoffnungen werden geweckt. Ein Raunen geht um, Begeisterung taucht auf. Stimmen werden laut und alles nur erdenklich Gute angesichts der dunklen Grundierung breitet sich aus.

Denk zurück an all das, was du hoffen durftest. Nimm all deine Träume von einer heilen Welt, nimm die Träume von einem Schalom / Frieden, der kein Ende nimmt und einer Gerechtigkeit in aller Ewigkeit (Jes 9,6). Denk, dass die Sache mit deinen Kindern sich wieder richten wird oder



dass Mutter gesund wird. Nimm deine Wünsche für die Zukunft, dass du dich wieder besser verstehst mit dem Menschen, den du doch am meisten liebst, dass die schweren Prüfungen bestanden werden, dass du noch *ein* gutes Jahr hast; nimm all diese Träume, Wünsche und deine Hoffnungen, nimm das **alles zusammen** und du hast den Anfang von Weihnachten. Nicht weniger tragen wir in die dunkle Grundierung unserer Herzen ein. Und rufen trotzig in die Welt: Ja, wir sehen ein großes Licht!

So findest du in der Vergangenheit ermutigende Zeichen für den Weg voraus. Du entdeckst Lichtspuren, wo andere gar nichts erkennen. So hell, so klar, dass Du **jetzt und hier** daraus deine Ermutigung findest. Eine Ermutigung, die so stark ist, dass Du beginnst diese Welt zu verändern. Diese Stunden bleiben die „Trotzdem-Stunden“ des Jahres. „Weihnachten-trotz-alledem“. Sie fallen aus dem Jahr heraus. Warum sind wir heute Abend hier? Gewiss auch, weil es ein guter, alter, frommer Brauch ist. Nicht wegen der großartigen Weltveränderung, sondern weil wir laut unseren Trotz gemeinsam hinaussingen. Weil wir ihn in unsere Gebete formen und in dieser großen festlichen Gemeinschaft spüren wollen: Es braucht ein neues Licht in dieser Welt!

Ich entnahm vor wenigen Wochen ein großes Themenposter einer Zeitschrift mit der Überschrift „Daumen hoch!“ Darunter: „Die Welt wird immer besser, auch wenn es nicht auf den ersten Blick erkennbar ist.“¹ Das Wachsen demokratischer Gesellschaften, die Reduktion der Armut, der Anteil von Frauen mit höheren Bildungsabschlüssen, die Verringerung der Kindersterblichkeit, der Anteil der Menschen mit Zugang zu Wasser aus geschützten Quellen, und, und. Diese Welt verwandelt sich. Mühsam und vielleicht zu langsam. Dennoch sind hunderte von Millionen von Menschen auf dem Weg, dieser Erde ein anderes Antlitz zu geben. Und viele Millionen sind davon angetrieben, weil sie sehen, wie Gott ihr Leben erhellt.

Wir sind gewohnt, Zukunft und Hoffnung immer von uns aus zu entwerfen und eben auch darin die Erfüllung zu erwarten. Aber es gibt eine Hoffnung und Erfüllung, die uns überkommt. Die uns geschenkt wird. Auch daraus entsteht unsere Kraft. Das ist eine starke Haltung, die wir unserer Welt schulden: unser mutiger und zukunftsfroher Blick nach vorn, den wir von Gott empfangen. Können wir reden von einem guten Ausgang der Welt? Können wir reden von einem fruchtbaren Dienst der Christinnen und Christen in dieser Welt? Können wir Zeichen des Vertrauens erkennen in einer vertrauenslosen Welt? Ja! Und so ist es unsere Pflicht von dem Guten zu reden und die Sprache der Hoffnung zu wählen, nicht der Verzweiflung. Übrigens auch eine Sprache, die sich jeder Verrohung entzieht und aufmerksam bleibt für die Worte, die sie

¹ Bertelsmannstiftung (Hg), Change 2/2018

verwendet. Unsere ersten Sätze müssen aus der Weihnachtsgeschichte kommen: Friede sei mit euch!

Aus dieser Heiligen Nacht, das stimmt, entspringt noch kein Weltverwandlungsprogramm. Aber die Hoffnung, dass wir weitermachen können, Schritt für Schritt. Dieses muss sichtbar bleiben in unseren Haltungen, in unserer Rede und im Engagement.

Und: Gott selbst trotzte. Er enttäuschte unsere Erwartungen. Er schickte uns keinen König. Er sandte keinen Führer, keinen dümmlichen Sprücheklopfer oder einen nationalen Gernegroß. Er sandte einen Menschen. Einen, der mit uns weinte, den sie verjagten, verrieten und dem Gewalt angetan wurde. Und der doch Gott war. Und der unser Licht wurde in unserer Schuld und unserem Schmerz. An dieses Licht glauben wir.

Gottes Trotz lässt uns demütig bleiben. Übernehmen wir nicht seine Rolle und schaffen uns einen neuen Menschen. Wir irren, glaubten wir, mit allen unseren technischen Möglichkeiten gelänge uns die Rettung der Welt. Wer in dieser Nacht nicht an Wunder glaubt, an den Einbruch Gottes in diese Welt, der wird immer im Dunkeln leben. Der kann das Lebens- und Weltbild wenden und drehen wie er will, es bleibt finster. Der Theologe Helmut Gollwitzer schrieb einmal dazu:

“Wenn alle Welt der Herrlichkeit des Herrn voll sein wird, dann wird Weihnachten nicht eine Reihe von Tagen sein, in denen die Leute nett zueinander waren, und die danach rasch vorüber sind, weil der raue Daseinskampf wieder sein Recht fordert, dann wird „das Röslein, das ich meine“ nicht blühen mitten im kalten Winter, dann wird der Stern Jesu Christi nicht nur ein einsamer Stern am finstern Nachthimmel der Welt sein, sondern dann wird alles durchdrungen sein vom Licht und von heiligem Geist, jedes einzelne Leben von der Gegenwart Gottes erfüllt sein und also endlich ein wirkliches Leben sein und das Ganze wird seinen Sinn erhalten haben.“

Nehmen wir in dieser Nacht das Wunder an: Gott will, dass alles gut wird und das Ganze wird einen Sinn erhalten. Und wir kommen zusammen als trotzig Schar und glauben ihm. Glauben ihm in unseren alten Gewohnheiten und neuen Versuchen und teilen diese Hoffnung aus.

Trotzen wir der Welt ab, was sie nicht bereit ist, uns zu geben. Jede und jeder mit ihren und seinen Möglichkeiten. Als Versöhnerin in der Familie. Als Politiker, der nicht nur individuelle Freiheitsrechte, sondern die Schutzrechte der Schöpfung und der ganzen Welt in den Blick nimmt. Als lautstarke Verteidigerin der Menschenwürde gegen Hassparolen, als bewusster



Verbraucher ... ach, ganz einfach: als freundlicher, ehrlicher, verantwortlicher Mensch.

So lasst uns fröhlich als trotzige Schar das Licht dieser Nacht austeilen. Eine Hoffnung, die Gott uns schenkt.

„Freue Dich o Christenheit!“

Amen